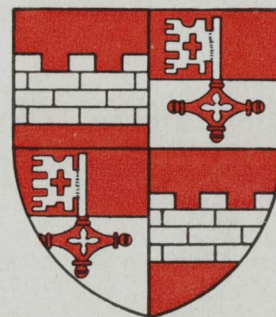


Sarnen Kollegi-Chronik

20. JAHRGANG HEFT 1/1958



Zur Restauration des Kreuzgangs von Muri

Als im vergangenen Herbst in den Zeitungen zu lesen war, daß zur «Wiedereröffnung von Klosterkirche und Kreuzgang» am 2. September, am Leontiusstag, in Muri vom Gnädigen Herrn von Muri-Gries ein Pontifikalamt gefeiert werde, da meinten viele, es handle sich um die Rückkehr der Mönche nach Muri. Wenn nun auch seit dem Herbst ein Pater und ein Bruder unseres Klosters zur Betreuung der Klosterkirche in Muri weilen, so handelt es sich dabei nicht um eine Restauration der Abtei im rechtlichen Sinn. Davon sind wir noch weit entfernt. Zudem handelt es sich wohl um eine Wiedereröffnung des Kreuzganges, aber nicht um eine solche der Klosterkirche, da diese schon wenige Jahre nach der Aufhebung wieder für den Gottesdienst geöffnet wurde. Was die rechtliche Frage anbelangt, sind wir der Meinung, daß, solange die göttliche Vorsehung keine andere Verfügung trifft, das Kloster Muri dort ist, wo die geistige Stabilitas Murensis die Klosterfamilie lebendig erhält; und diese lebt bis heute in Gries und in Sarnen, wo der Mönch in jedem Gang und jedem Raum den Spuren der Geschichte seines alten Klosters begegnet.

Die Innenrenovation der Klosterkirche erfolgte in den Jahren 1929—1933. 1940 trat der aargauische Staat die Klosterkirche mit einem Dotierungskapital von 50 000 Franken und einem Beitrag von 100 000 Franken für die weitem Renovationskosten an die Kirchgemeinde Muri ab. 1953 begann diese mit einer gründlichen Entfeuchtung des Innern. Über dabei gemachte Entdeckungen hat die «Kollegi-Chronik» 1954 (Heft 1 und 2) berichtet. Die Außenrenovation der Kirche und die Wiederherstellung des zerfallenen

Kreuzganges, der in seinem trostlosen Zustand ein getreues Sinnbild der geistigen Verlassenheit der Klosterräume seit 1841 war, ging 1957 zu Ende. Wir wollen hier nicht wiederholen, was anderwärts über diese Restaurationsarbeiten geschrieben worden ist.

Muris Kreuzgang ist das Werk einer späten, etwas müde gewordenen Stilepoche. Er gehört nicht zu jenen Räumen dieser Art, die man nicht mehr vergißt und durch die man immer wieder gelassen schreiten möchte. Der romanische Kreuzgang des Allerheiligenmünsters in Schaffhausen und der Kreuzgang von Hauterive, um nur diese zwei zu nennen, sind unvergleichlich schöner. Und wo gibt es einen zweiten wie den zierlichen kleinen frühgotischen Kreuzgang der ehemaligen Kartause La Lance am Neuenburger See? Von den großartigen Kreuzgängen von Sankt Paul in Rom, von Monreale in Sizilien und von Ripoll in Katalonien wollen wir gar nicht reden. Auch die beiden Kreuzgänge in Gries sind Orte des ruhigen Verweilens und des stillen Schauens, besonders der untere Kreuzgang, wenn zur Frühlingszeit die Azaleenstöcke zauberhaft in seiner Mitte erblühen.

Der Kreuzgang von Muri wäre wohl kaum restauriert worden, wenn nicht sein einzigartiger Scheibenschmuck, der sofort nach der Klosteraufhebung 1841 nach Aarau gebracht worden war, hätte nach Muri zurückgeführt werden können. Es handelt sich im ganzen um 19 Maßwerkfenster und 57 Kabinettscheiben, die ein «Gesamtkunstwerk von zweifellos internationalem Rang» (Peter Felder in «Unsere Kunstdenkmäler» 1957, 4) darstellen. Während der Kreuzgang um 1534 an Stelle des in den Religionskriegen zerstörten gebaut wurde, entstand der Großteil der Scheiben zwischen 1554 und 1558 in der Werkstatt des bekannten Zürcher Glasmalers Karl von Egeri. Neben Egeri waren Maler Niklaus Bluntschli von Zürich und Balthasar Mutschlin von Bremgarten beteiligt.

Wir empfehlen jedem Altsarner eine Wallfahrt zum Klosterheiligtum von Muri. Er möge einen schönen Tag auswählen, dann wird sich ihm die leuchtende Farbenpracht der Glasgemälde des Kreuzgangs in kaum geahntem Glanze offenbaren.

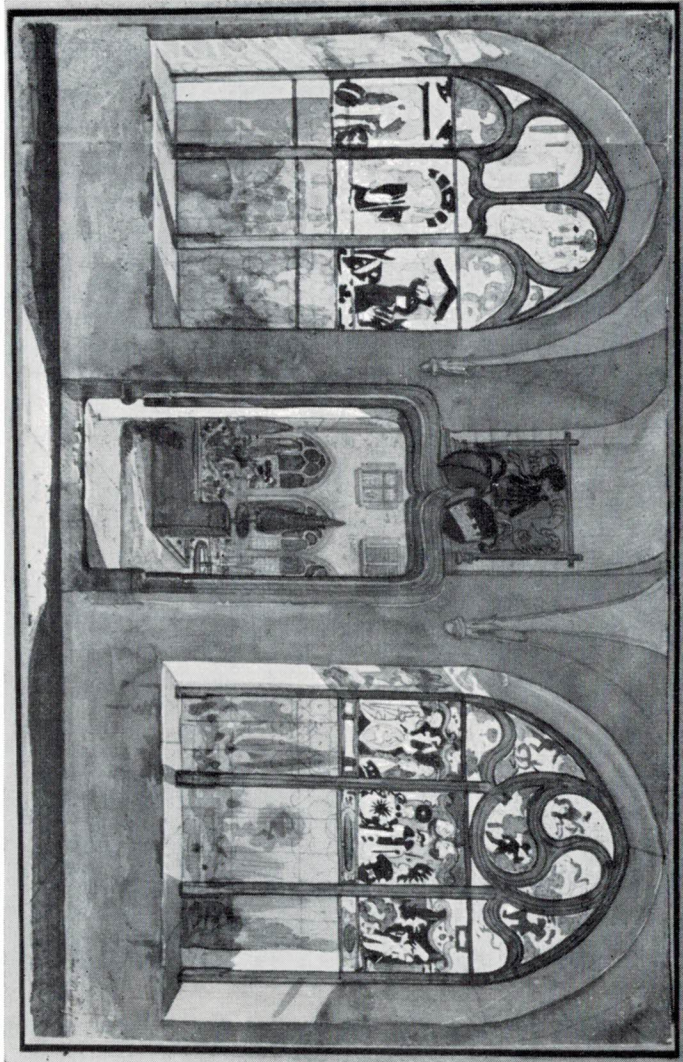


Die Klosterkirche von Muri nach der Restaurierung
Sie stellt eine prachtvolle Symbiose der drei großen Baustile
des Abendlandes dar.

Der Abt von Muri in Kaiseraudienz

Schon im Brief, den wir im ersten Heft der «Kollegi-Chronik» 1957 veröffentlicht haben, sprach Abt Adalbert Regli von der allfälligen Notwendigkeit, eine Reise nach Wien zu machen, um dort die Erledigung unentschiedener Rechtsfragen, die die kaiserliche Schenkung des Klosters Gries an den Konvent von Muri betrafen, zu fördern. Friedrich Hurter, der alte Freund des Klosters und des Abtes, schrieb ihm am 31. März 1846 von Wien aus, wohin er Ende 1845 dem Rufe des Fürsten Metternich als Reichshistoriograph gefolgt war: «Ihre Anwesenheit wird nichts ins Reine bringen, wohl aber alles anbahnen, zumal Ihnen und den Ihrigen bereits ein guter Klang vorangegangen ist.» Nachdem er dem Abt die Motive, die er zur Unterstützung seiner Wünsche in Wien vorbringen könnte, ausinandergelegt hatte, fügte er hinzu: «Mit allem dem will ich zwar keine sanguinischen Hoffnungen eines durchgreifenden Erfolges Ihrer Hieherkunft wecken, aber doch die feste Überzeugung aussprechen, daß Sie ohne diese entweder gar nichts erreichen oder nur nach langem Zuwarten und mit großer Mühe zu einem etwelchen Erfolg gelangen werden.»

Am 15. April 1846 verreiste Abt Adalbert mit einem sorgfältig ausgearbeiteten *libellus supplex* in der Tasche nach der österreichischen Kaiserstadt. Die sprachliche Form dieser Bittschrift mußte den starren Regeln einer von Supperlativen strotzenden höfischen Stilistik entsprechen. Dieser Kuriosität halber sei die Einleitung hier wiedergegeben: «Eure Kaiserlich Königliche Majestät! Indem der allerehrerbietigst Unterzeichnete den mündlich ausgesprochenen Dank für die allerhöchste Gnade, womit Eure Majestät den Konvent von Muri allerbildreichst zu beehren geruht haben, hiemit nochmals schriftlich zu den Stufen des Thrones zu legen sich gedrungen fühlt, erbittet sich derselbe zugleich die weitere Gnade, Allerhöchstderselben einige ihm sehr am Herzen liegende Wünsche Behufs des gedeihlichen Fortbestehens des Klosters Muri an seiner neuen Zufluchtsstätte vortragen zu dürfen.»

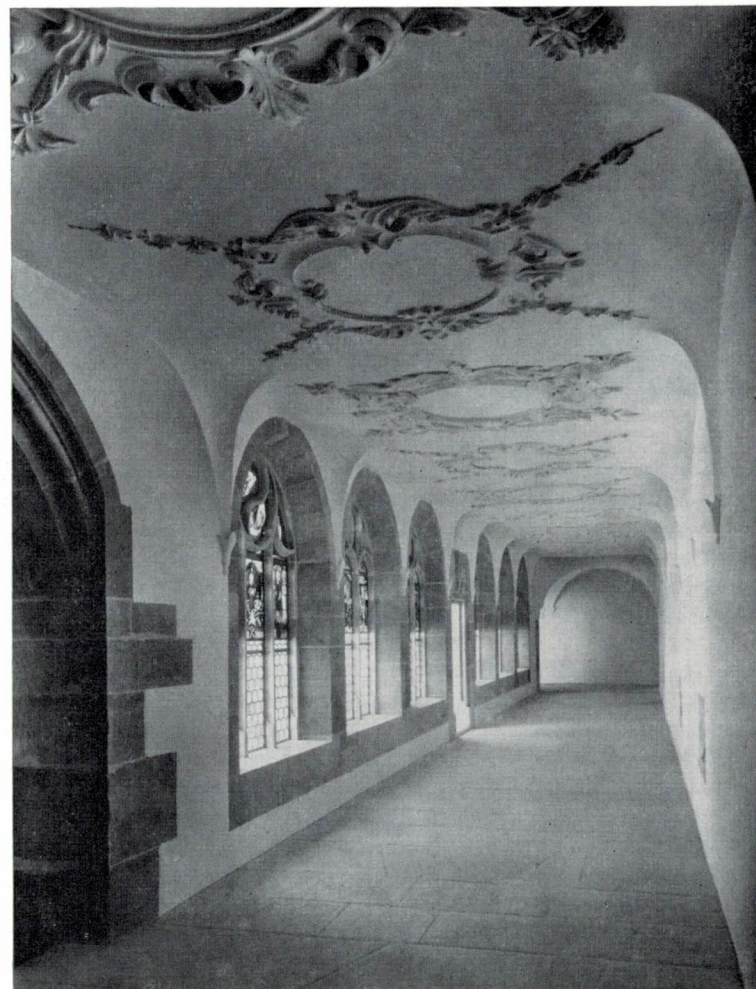


Der Kreuzgang von Muri (Westflügel) zu Anfang des 19. Jahrhunderts
Nach einer Aquarell-Skizze von Ludwig Vogel
Original im Schweizerischen Landesmuseum

Der Mitbruder und Landsmann P. Ambros Christen begleitete den Abt nach Wien. Hurter ebnete die Wege zu den wichtigsten Instanzen der kaiserlichen Bürokratie: vom Grafen zum Baron, vom Fürsten bis zum Throne Seiner Majestät. In die nicht zu umgehenden Formen des Hofzeremoniells war er von Hurter eingeführt worden. Etwas Neugierde überkommt uns, und wir möchten den einfachen Mann, der nie anders als im langsamen, sonoren Dialekt seines heimatlichen Bergdorfes sprach, im Gespräch mit dem unnahbaren, von der künstlichen Isolierschicht der höfischen Etikette umgebenen Monarchen belauschen. Kaiser Ferdinand war übrigens ein unbedeutender, ja unfähiger Herrscher; 1848 fegte ihn die Revolution vom Throne. Nicht Ferdinand, sondern Metternich hat dem Zeitalter das Gepräge und den Namen gegeben. Auch die Berufung des Muri-Konventes nach Österreich war das Werk Metternichs.

Der Abt hatte seine Reise nach Wien und die vielen Gänge von Pontius zu Pilatus nicht zu bereuen. Rascher als er und seine Ratgeber zu hoffen gewagt hatten, gingen seine Wünsche auf dem Instanzenweg der Erfüllung entgegen. Mit einer ironischen Anspielung auf die josephinischen Klostergesetze aus dem 18. Jahrhundert, von denen Abt Adalbert sein Grieser Priorat befreit wissen wollte, schrieb ihm Hurter am 8. September 1846: «Mich soll es unendlich freuen, wenn Sie endlich, aller Ungewißheit enthoben, mit rechter Lust zu der Reconstituierung Ihres Muri schreiten können. Wird das bewilligt, wofür Sie nachgesucht haben, so können Sie sich doch möglichst frei bewegen und zugleich der Monarchie ein Beispiel geben, daß ein Kloster nicht allein für sich gut, sondern für die Umgebung segensreich wirken könne, wenn es auch nicht mit der unter dem Schneider Sepp zugeschnittenen Staatszwangsjacke angethan seye.»

Während seines Aufenthaltes in Wien wohnte Abt Adalbert der Firmung der Gemahlin Hurters und seines Sohnes Heinrich bei, die beide kurz zuvor dem Beispiel des Vaters gefolgt und in den Schoß der katholischen Kirche zurückgekehrt waren. Abt Adalbert amte



Der restaurierte Kreuzgang von Muri (Westflügel)

Sieh, auch die Anmut ist tief: Ergriffen von reinem Verweilen, Gewinnst du in langsamem Schauen das Beste — weltliebende Ruhe

bei der heiligen Handlung als Firmpate Heinrichs, der später wie sein Bruder Hugo (S. J.) Priester wurde.

Wir geben im folgenden Ausschnitte aus einem Brief des Abtes Adalbert an seinen leiblichen Bruder P. Pius Regli von Einsiedeln wieder, der damals als Propst der Einsiedler Besitzung in Bellinzona weilte. Der Brief befindet sich im Archiv des Stiftes Einsiedeln. Da dieser Brief keine nähere Schilderung der Kaiseraudienz enthält, schicken wir einen Abschnitt aus dem Brief des Abtes vom 6. Juli 1846 an P. Leodegar Kretz voraus.

Aus dem Brief an P. Leodegar Kretz:

Sie fragen in Ihrem Verehrtesten nach dem Wortwechsel mit dem Kaiser und Metternich. Der Erstere war eben kurz, weil eine Menge Herren und Damen in den Vorzimmern auch auf Audienz warteten. Nach 3 Verbeugungen in 3 Distanzen, die der mitten im Zimmer stehende u. entgegenkommende Kaiser erwiderte, dankte ich zuerst für die huldvollste Aufnahme. Er erwiderte, daß er uns gerne in seine Staaten aufgenommen habe u. überzeugt sei, daß wir in Unterricht u. Seelsorge gutes wirken werden. Ich versprach Bereitwilligkeit zu dem, was wir in unsern Umständen u. Verhältnissen zu leisten im Stande seien, u. kam dann auf die Anstände, die die Sache noch habe u. worüber ich unterthänigst Bitten hier in Schrift zu fassen mir erlaubt hätte. Er sagte, das sei schon recht, u. übernahm das Memorial unter einigen Zusicherungsausdrücken, die ich nicht mehr weiß. Er verneigte sich, u. das war das Zeichen zum Abtreten, welches wieder mit 3 wechselseitigen Verneigungen schloß. H. Hurter, in Galauniform, sprach nur am Anfang, daß er Sr. Majestät mich da vorführe, der ich hiehergekommen sei, um Sr. Maj. für die höchste Gnade zu danken etc. Bei Metternich war ich zweimal, einmal mit Hrn. Hurter, das anderemal mit P. Ambros. Die Visiten waren da aus Güte des Fürsten mehr freundschaftlich als abgemessen; ich mußte zu ihm aufs Canape sitzen u. wir plauderten lang wie über unsere Geschäfte so über anderes, das erstemal vorzüglich über das Attentat gegen Louis Philipp, worüber er eben Briefe von Paris erhalten hatte u. welche er vorlas; das anderemal über den Polenaufstand, deren Grundursachen er uns erzählte etc. etc.

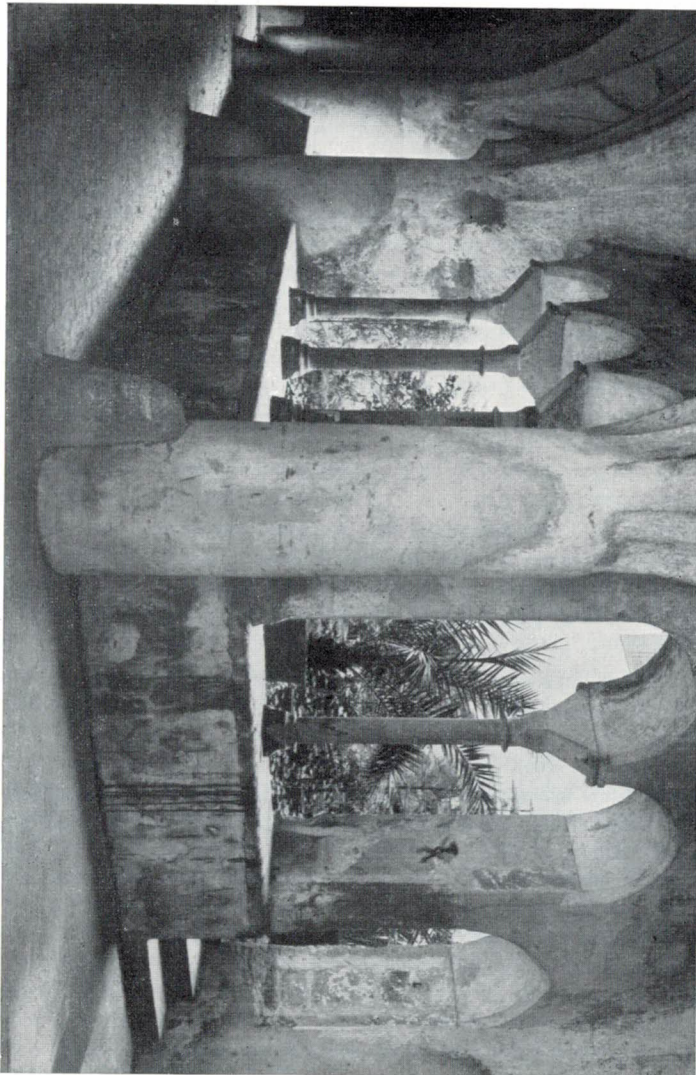
Aus dem Brief an P. Pius Regli vom 8. Juni 1846:

(Nach einem uns jetzt fremd anmutenden Zeitgeschmack spricht der Abt seinen leiblichen Bruder mit «Sie» an.)

Theuerster Herr Bruder!

Ich kann nicht unterlassen, Ihnen auch wieder einmal zu schreiben, zumal in Ihrem Kloster so wichtige Veränderungen (Wahl des Abtes Heinrich Schmid) vorgefallen sind und Sie vernommen haben, daß ich unterdessen nach Wien gereiset bin. Ich habe Ihnen durch P. Leodegar Pfr. in Altendorf nach Einsiedeln schreiben wollen, wurde aber daran durch den ziemlich geschwind gefaßten und exequierten Entschluß zur Wiener-Reise verhindert. Ich trug diesem l. Confrater Empfehlungen an Sie auf und Einladung hieherzukommen; er richtete mir Gegenfreundschaftbezeugungen aus und was mich sehr freute, die Hoffnung, daß Sie einmal über Italien hieherkommen möchten. O kommen Sie doch; der Weg über den Como-See nach Lecco, Bergamo, Brescia und entweder Desenzano und über den Garda-See nach Riva und Trient oder Verona hieher könnten Sie bequem in 3 Tagen machen, wofern Sie sich in den schönen Städten auf dem Wege nicht aufhalten wollten. Ueber Bormio und das Stilsferjoch würde Ihnen zu gehen nicht rathen, da der Paß sehr hoch und die Witterung sehr veränderlich ist. Dagegen haben Sie den andern Weg von Como bis hieher ganz eben. Sie könnten uns hier unter anderm Anleitung zum Seiden-Erzeugen geben, die man auch hier, im größten Weinland, für einträglich hält. 2 Herren ziehen hier besonders viele, ein Hr. Baron Giovanelli und Hr. von Aufschnaiter.

Zweck meiner Wiener-Reise war Beschleunigung unsrer hiesigen Griesser Angelegenheiten, worüber und über einige Anstände besonders eine Allerhöchste Entscheidung fallen sollte. Wir sind zwar im Besitz alles Vermögens, aber es sind Anstände wegen Passiven, Pensionen etc; dann wünschten wir möglichst bei unsern Murifreiheiten gegenüber dem Staate zu verbleiben etc. Ich wurde wiederholt eingeladen, um der Angelegenheit einen neuen Impuls zu geben, weil doch einmal kommen und persönlich danken wolle, so dürfte es jetzt nützlicher als später sein; ich würde die Sache nicht beenden, aber fortschieben etc. Ich ging also mit P. Ambros und einem befreundeten Weltgeistlichen von hier, der eben nur einmal Wien sehen wollte. Wir gingen am 15. April hier fort, reisten über Innsbruck, Salzburg, Linz und die Donau hinunter mit dem Dampfschiff. In Salzburg, das eine ausgezeichnete Lage hat, hielten wir uns 2 Tage im Benedictinerkloster St. Peter auf und besuchten da auch den mir schon bekannten Fürsterzbischof und Cardinal, in Linz den herzlich guten Bischof und unsern Mitbruder, einen ehemaligen Benedictiner von Wiblingen, Gregor Ziegler. In Wien war uns Aufnahme bei den Schotten, einem über-



Der untere Kreuzgang in Gries
 Der Kreuzgang ist ein Höhepunkt der mittelalterlichen Klosterarchitektur,
 die auch den Räumen des Alltags eine edle Form zu geben wußte
 (Den oberen Kreuzgang in Gries siehe hinten Seite 23)

großen Benedictinerkloster, von Hrn. Hofrath Hurter erwirkt und zu Theil. Ich begann gleich am folgenden Tag unter beständiger Assistenz des Hrn. Hofraths Hurter meine Staatsvisiten, war nach und nach bei dem Kaiser und der Kaiserin, vielen Erzherzogen und allen ersten Staatsbeamten, bei einigen wiederholt. Beim Kaiser reichte ich ein Memorial ein, worin Dank und Bitten untermenget waren. Wir wurden überall gnädig und freundlich empfangen, erhielten gute Versprechen wegen unserer Angelegenheit und hie und da wurden diese Versprechen schon gehalten. Nach dem, was man uns sagte, sollten wir alles Gewünschte erhalten, aber wann ist eine andere Frage. In Oestreich ist der Geschäftsgang sehr langsam und besonders über etwas, das abnorm ist. Von den Provincialbehörden scheint es, weil der H. Gouverneur für uns und alles Klösterliche sehr interessiert ist, ziemlich schnell erlediget worden zu sein und kam an die Hofkanzlei, diese erledigte es am 23. Nov. v. J. und schickte es an die Hofkammer. Bei dieser konnte ich es bei 14 Tagen nicht erfragen. Endlich aber kam es zum Vorschein, wurde erlediget und wieder an die Hofkanzlei geschickt, die es an Seine Majestät hinaufbrachte. Dort ist wieder ein Staatsrat, und wie lange dieser machen werde, weiß Gott. Ich stellte vielen das *Periculum in mora* vor, aber auch dieses wird den gewöhnlichen Fußwagen nicht in einen Eilwagen umändern. Ich habe den Hrn. Hofrath Hurter ersucht, hie und da zu stupfen, um ein endliches Resultat zu erhalten. Ich möchte gerne ein solches, bevor ich hier Novizen annehme; erhalte ich's aber diesen Sommer nicht, so gelange ich nach Rom, um mit einem Noviziat zu beginnen. — Unser Aufenthalt in Wien dauerte 3 Wochen, könnte hierüber vieles berichten, aber dazu habe keine Zeit.

Die Rückreise nahmen wir mit der Eisenbahn nach Gratz und Klagenfurt und Brixen. In Klagenfurt interessierte es uns, einen halben Tag bei den ehemaligen St. Blasianern, nunmehr St. Paulerherren zuzubringen. Sie haben ein Gymnasium und Lizäum und ihr Rector und Superior ist noch einer der 3 lebenden S. Blasianer. Sie erwiesen uns alle mögliche Gefälligkeit und erzählten, wie auch sie erst nach vielen Jahren ihre Angelegenheiten mit der Regierung ausgeschlichtet hatten. Bei unsrer Zurückkunft in Gries fanden wir unsre Familie um ein Mitglied, den P. Reginbold, vermehrt, der sich hier bis anhin gar wohl befindet und sich Ihnen, wie alle übrigen, P. Pius, Luitfrid und Ambros, Br. Urban, Matthe und Leonz, bestens empfehlen läßt. Auch ich empfehle mich, Theuerster Bruder! Ihnen und allen Ihren Hochw. H. H. Mitbrüdern und geharre mit innigster Verehrung und Bruderliebe

Ihr

ergebenster Bruder
 Adalbert

Gries den 8. Juni 1846.

„Das Land der Griechen mit der Seele suchend.“ (Forts.)

Am gewaltigen Tor zum doppelten Meer (Ovid)

War es Zufall oder Berechnung, daß «Philippos» gerade in der Zeitenwende von Tag und Nacht eine der entscheidungsvollsten Grenzmarken erreichte, an der so oft im Weltkampf West und Ost einander gegenüberstanden? Mehr als ein Cäsar hat hier am Helles Pontos das Schicksal herausgefordert, um in jähem Sturz jämmerlich zu enden, ganz zu schweigen von jenem mörderischen Feuer des Jahres 1915, das die zinnengekrönten Kastele auf so manche stolze «Argo» Albions ausgespien und Winston Churchills Rechnung gründlich verdorben hat. Wenn heute Schiffe aus allen Herren Ländern, und gar ein griechisches, vor diesem wohlbefestigten Tor um Einlaß bitten, soll es den Hütern der Dardanellen höchst erwünscht sein, daß jene, des Landes Hoheitszeichen achtend, ihre Gäste im Zwielficht des Halbmondes in den Schlaf wiegen, wie wenn in ihnen noch etwas von Laokoons Angst vor jenem Riesenpferd nachzitterte: «Quidquid id est, timeo Danaos et dona ferentes (was es auch sein mag, ich fürchte die Griechen, selbst wenn sie mit Geschenken kommen; Aen. II 49).

So stieg ich in die Tiefe des Schiffes hinunter, ganz vertrauend auf die kleine leuchtende Nadel oben auf der Kommandobrücke, sie werde mich sicher und wohlbehalten ans Gestade des Morgenlandes bringen. Nur einmal, zur mitternächtlichen Stunde, erwachte ich, als der junge Herr Fernand aus Belgien hinauf in sein Himmelbett hüpfte. Hatten ihn wie weiland Leander «des Meeres und der Liebe Wellen» so lange über Deck gehalten, um nach dem flackern den Lämpchen einer noch wachenden Hero zu spähen?

Bursa, die grüne Stadt im Reiche der Osmanen

Nach einem Worte Platons saßen einst die handelstüchtigen Griechen um die Küste wie die Frösche um den Teich; auch hier am Marmarameer. Aber keine Spur mehr von Hellas; Allahs Reich öffnete sich uns. Wie heftete ich mein Auge auf das erste kleine Minarett mitten im saubern Hafendörfchen Mudanya und meinte, der Muezzin müsse und müsse im Kranzgesims erscheinen, um Allahs

Diener zum Gebet nach Mekka aufzurufen. Umsonst, Istanbul sollte uns damit überraschen. Dafür stellte sich uns auf der Fahrt nach Bursa eine Storchenfamilie vor, die sich zum «Znüni» an zappelnden Frochschenkeln gütlich tat und jede Reiselust nach unserer verdrahteten Heimat und ihren Schornsteinfallen zu vergessen schien.

Unvergesslich aber bleibt mir Bursa, die Stadt im Grünen, das friedlich wie ein Paradies in schattigen Maulbeerbäumen sich bettet und dessen dunkle Zypressen mit den blendendweißen, in die paar hundert gehenden Minaretten um die Wette zum tiefblauen Himmel ragen. Was Wunder, wenn es die anspruchsvollen römischen Herrscher und eine Kaiserin Theodora mit viertausend Hofdamen als seine Stammgäste begrüßen durfte, die in seinen noch heute berühmten Thermalbädern ihre Erholung suchten! Es machte daher nach orientalischem Grundsatz: «je größer das Gefolge, desto vornehmer der Herr», kein allzugroßes Aufsehen, als unsere fünf Cars in den einstigen Hofsitze des türkischen Sultans einfuhren. Auf dem Hauptplatz vor der großen, viereckigen Moschee mit ihren zwanzig Kuppeln herrscht reges Markttreiben. Glücklicherweise ist es Samstag; denn gestern erging an alle volljährigen Muslims die Mahnung des Propheten: «O, die ihr glaubt, wenn der Ruf zum Gebet am Freitag erschallt, dann eilet zum Gedenken Allahs und lasset den Handel ruhn!» Ob sie uns «Polytheisten» neben sich geduldet hätten? Doch das Betreten des Heiligtums ist an die eine Bedingung geknüpft, daß jeder Sterbliche, ob Kaiser oder Papst, seine Schuhe vor dem Portal abstreife. So will es die strenge Vorschrift des Koran. «Sie brauchen um ihr Schuhwerk nicht zu bangen», ermuntert der erfahrene Chef, «auch wenn ein ganzes Silo sich auftürmte.» (Wollte er mich etwa an unsern vielverschrienen Schweizerkanton erinnern?) Trotzdem trete ich etwas zögernd hinein. Angenehm findet der Fuß die weichen Perserteppiche. Das ist aber alles. Der erste Eindruck ist — fremd. Wohl spüre ich die Weihe eines Gotteshauses, aber zum Gebet fühle ich mich nicht hingezogen. Welchem Gott ist es denn geweiht? Vergebens sucht ihn mein Auge. Das war wohl der letzte Grund des Fremdseins. Unwillkürlich suchte ich einen Mittelpunkt, die Richtung, nach der das ganze Haus hinstreben sollte, und hätte sie nicht gefunden, wenn

man nicht mit Fingern darauf gezeigt hätte: an einer der mächtigen Wände lag eine nischenartige, kunstvoll in Stein gehauene Vertiefung, der Mihrab, die Richtung gegen Mekka andeutend. Ziemlich hilflos kam ich mir vor. Rätselhafte Religion, die einst im Kriegssturm eine halbe alte Welt über den Haufen rannte und trotz ihrer hohen Kultur in Unfruchtbarkeit erstarrte! Liegt nicht ein Geheimnis Gottes hier vor? Dann aber fiel mein Blick auf einen Beter. Vor dem Mihrab kniete er nieder, sich tief neigend, sich erhebend und wieder knieend, den Boden mit der Stirne berührend. «Theater!» hörte ich von irgendwoher flüstern. Theater? Nein! Es lag viel Würde und Demut, viel echte Religiosität in diesem Tun. Noch lange waren meine Gedanken bei diesem Beter. Selbst als ich vor Bursas berühmtestem Bau, dem Mausoleum Mehmeds I. mit seinen tiefgrünen Fayencen stand, mußte ich noch an den betenden Muslim denken. Welch ein Geheimnis Gottes liegt hier vor?

«Trinke', Auge, was die Wimper hält!»

Wenn das Staunen wirklich der Anfang der Philosophie sein soll, dann hatte sich an jenem sonnenüberstrahlten Samstagnachmittag «Philippos» in ein Philosophat verwandelt. Kopf an Kopf standen wir an der Reling, und die vierhundert Pupillen waren wie ein einzig staunendes Auge, das in mächtigen Zügen den Zauber der märchenhaften Stadt in sich hineinsog. Ihre Dichter preisen sie als Deri Seadet, als die Pforte der Glückseligkeit. Als erster Willkomm flog uns eine muntere Mövenschar entgegen, bewundernswerte Flieger, die mit sonnendurchschienenen Schwingen über uns kreisten. In solch festlichem Aufzug näherte sich das Schiff der weißschimmernden Stadt: über dem weißen, breiten Band von Häusern und Palästen an den dunkelblauen Fluten des Marmarameeres erhob sich der grünleuchtende Park des berühmten Serail und auf dem langgezogenen Rücken wucherten die Kuppelhaufen der Moscheen, deren spitze Minarette in den azurnen Himmel stachen. Hell schimmerten auch die hohen Mietskasernen auf dem mächtigen Perahügel, hell auch ein neuer, behaglicher Palast auf dem asiatischen Ufer. Jetzt glitt das Schiff in den Bosphorus und schon war es umschlungen vom einigenden Band zweier Kontinente. Links grüßte das Goldene Horn

mit seinen klaren Wassern. Vorüber an Galata und Skutari, dem einstigen Chalzedon — was für Erinnerungen wecken all diese stolzen Namen — ging es dann durch die engere, bald weitere Straße hinauf zum Schwarzen Meer. Zu beiden Seiten lagen zwischen Wäldern, Gärten und Weinbergen versteckte Städtchen mit anmutigen und prächtigen Landhäusern. Bis über die wuchtigen Bosphorusschlösser hinaus war die Fahrt ein Fest. Den Sprung aber durch die geheimnisvollen Symplegaden durfte unsere «Argo» nicht wagen; denn auch über diesen zweiten «Dardanellen» muß — ach, so will es eine furchterfüllte Menschheit — ein undurchdringlicher Schleier sich ausbreiten. Ein rascher Blick zwar ins «Gastliche Meer» war uns noch gegönnt. Ein etwas scharfer Wind blies von jener stahlblauen Ferne her als unerwünschter Gruß vom Eisernen Vorhang. Dies soll, so hoff' ich, meine einzige Bekanntschaft mit ihm bleiben! Dann drehte das Schiff ab, und das Schauspiel begann von neuem, bis der Kai von Galata uns aufnahm, um zwei Tage Istanbul zu schenken.

Istanbul, Asiae urbs

Als im Jahre 1920 König Konstantin vom Volk umjubelt in Athen einzog, sangen die Athener: «Mit diesem Konstantin, mit diesem König, gehn wir nach der Stadt, ziehn wir in der Hagia Sophia ein.» (Wie Rom für den Römer die «urbs» war, so nennt der Grieche Konstantinopel *die Stadt* = Istanbul: *εἰς τὴν πόλιν* = in die Stadt gehen.) So nahe glaubten die Griechen die Verwirklichung der «großen Idee»; denn der König, der Konstantinopel befreien würde, werde Konstantin heißen und der Name seiner Gattin Sophia galt als glückliches Vorzeichen für die Wiedergewinnung der Hagia Sophia. Und sie wäre der Stolz der Christenheit! Als ich das riesige Bronzetor der Vorhalle durchschritten hatte und in das Innere trat, blieb ich wie gebannt stehen in dem gewaltigen Raum, der sich vor mir auftat. Nur zögernd wagte ich mich weiter vor. Dann aber atmete ich auf, denn hier war Richtung und damit Vertrautheit: drei Schiffe, das mittelste zwar von einer Kuppel zentral überwölbt, doch von zwei angesetzten Kalotten zur Längsrichtung gezwungen. Und wie glänzte, unaufdringlich zwar, das Gold von

Kuppeln und Wänden! Vertrautheit und Wärme, sind das nicht Zeichen christlichen Geistes, auch bei geraubten Altären? Sinnvoll hörte sich dazu die Legende an: als 1453 der Sultan mit seinen Horden in dieses Gotteshaus stürmte, sei der Priester, der gerade die heilige Messe feierte, zugleich mit der heiligen Hostie verschwunden. Wenn aber das Kreuz über der Hagia Sophia wieder erglänze, werde er wiederkommen und das hl. Opfer beenden. Wann wohl wird Gott dem Abendland diesen Konstantin schenken? Doch zurück in die Vergangenheit! An den großen Konstantin erinnert nur noch das im Schatten der Hagia Sophia gelegene Hippodrom, das den Ruf des alten Rom: panem et circenses (Brot umsonst und ewiges Volksfest) zum seinigen machte. Und noch acht Jahrhunderte früher: zwischen den beiden Obeliskten, die die Wendemarke des Hippodroms bildeten, steht jene berühmte Schlangensäule, die einst jenen Dreifuß trug, den die Hellenen nach der Schlacht bei Platää (479 v. Chr.) dem Gott von Delphi weihten. Dankeshuldigung für den Sieg über Asiens Despoten!

Etwas von diesem Despotismus geistert auch heute noch in der «Hohen Pforte» herum. Mit einem Gruseln mußte ich an jene Kuriere denken, die in ihren tiefen Verließen verendeten. Selbst jene nicht zu schildernden Schatzkammern der Sultane, ein Reichtum von Millionen, ein Märchen aus 1001 Nacht, ließ einen nicht froh werden. Welch eine Raffgier steckte in dem «kranken Manne am Bosporus»! Dann diese engen, schmutzigen Gassen mit ihren zu alten Holzhäusern, die aus ihren Fugen geraten wollen. Kurzweilig zwar ist es im wimmelnden Labyrinth der Basare, aber wie viel erhabener Schund, der hier angeboten wird. Fremd wirkten die Gesichter, auch ohne Fez und Schleier. Istanbul, Asiae urbs! Der Abend senkte sich nieder, als plötzlich auf dem Minarett der Süleyman-Moschee in der Nähe der Galata-Brücke die Stimme des Muezzin zum Gebet aufrief. Es klang so, wie wenn er sich und die Gläubigen in einen Trancezustand hineinsingen wollte. Leider verschlangen zum Teil die rasselnden Trambahnen seinen Ruf. — Bevor auch mir die Lider schwer wurden, erstand noch einmal das herrliche Bild dieser vom Meer umspülten Stadt, «wo einst so lange das Herz der Welt schlug».

(Fortsetzung folgt)

P. Fintan

Abendgebet

Dank sag ich Gott dem Allmächtigen

für den vergangenen Tag,

daß ich gesund blieb und ehrlich

dem heutigen Werke oblag,

daß ich in Liebe zum Nächsten

das tägliche Brot mir erworben.

Was ich an meiner durch Schwäche

geschädigten Seele verdorben,

das mögest du durch Barmherzigkeit,

Liebender, heut' mir verzeihn;

Dir zur alleinigen Ehre

versuch' ich mein Handeln zu weihn.

Segne mein Haus und behüte,

was Deine Allgüte gegeben,

senk immer mehr die durchdringende Liebe

vom Kreuz in mein Leben.

B. Z.

Schultheater 1958

«Die beiden Geizigen»

Komische Oper in 2 Akten von André E. M. Grétry

A. E. M. Grétry (geb. 1742 in Lüttich, gest. 1813 auf seinem Landgut Montmorency bei Paris) ist als epochenmachende Persönlichkeit für die Entwicklung der französischen komischen Oper in die Geschichte eingegangen. Unsere Oper gehört neben «Richard Löwenherz», «Blaubart» und anderen zu den besten Werken des Meisters, die sowohl auf deutschen als französischen Bühnen Triumphe feierten und heute noch das große Talent ihres Schöpfers dokumentieren. Sie wurde 1771 komponiert, fällt also in die Zeit vor der großen Revolution, die leider auch Grétry später zwang, tendenziöse Werke zu schaffen, die zwar Paris mit seinem Lobe erfüllten und Napoleon veranlaßten, ihn zu einem der ersten Ritter der Ehrenlegion zu ernennen, die aber über die Mauern der Hauptstadt nicht hinausdrangen. «Die beiden Geizigen» sind ein frisches, reizvolles und von dramatischer Lebendigkeit sprudelndes Werk, das weit über das bloß Komische der älteren Opern hinaus jene ansprechende Mischung von heiteren und dramatisch spannenden, romantischen Szenen, von gleichzeitig komisch und tragisch wirkenden Personen aufweist, die den neuen Auffassungen Grétrys von der komischen

Oper entspricht und die auch sein jüngerer Zeitgenosse Mozart in seinen tragikomischen Opern in genialster Weise verwirklichte. Die handelnden Personen sind nach dem wirklichen Leben gezeichnet, die Melodien kurz und treffend, die Musik geistreich und spritzig im Zeitstil Mozarts und von einer nahezu klassischen Beschränkung im Gebrauch der Mittel.

Der Operntext mußte kaum merklich der Schulbühne angepaßt werden; Henriette und Madelon lassen sich sogar vorteilhaft als jugendliche Rollen denken, zumal sie in Jermis einem ebenso jugendlichen Partner gegenüberstehen. Die musikalischen Ansprüche sind nach einigen Transpositionen und kleinen Arrangements im Bereich des Möglichen — nur eines fehlte, was der Schulbühne nicht fehlen darf: die ausgiebige Verwendung des Chores. Chorzugaben am Rande aus anderen Opern Grétrys werden Leben und farbenfrohe Bewegung auf unsere Bühne bringen, ohne die geschlossene Handlung der Oper zu beeinträchtigen. Unsere Aufführung von 1958 erscheint außerdem in neuer, moderner Inszenierung, wozu der Theatermaler eine reizvolle Bühne entworfen hat, die die Darstellung durch jugendliche Spieler unterstreichen soll.

Voll Freude erwarten die Studenten zahlreichen Besuch und hoffen, daß auch Sie sich an dem schönen Werke und frohen Spiel ergötzen werden.

P. I.

Aufführungen: Mittwoch, 12. Februar, 20.00
Donnerstag: 13. Februar, 13.30
Sonntag, 16. Februar, 13.30
Sonntag, 16. Februar, 20.00
Montag, 17. Februar, 13.30

Unsere lieben Heimgegangenen

H. H. Adolf Felder, Kaplan, Vorder-Meggen

Der Verstorbene wurde am 17. Juni 1876 auf einem Bauernhof in Schüpfheim geboren. Nach dem Studium in Engelberg besuchte er vier Jahre unser Kollegium (1895—1899), wo unsere spätern Mitbrüder P. Hilarius Imfeld (gest. 1953) und P. Laurenz Parpan (gest. 1914) seine Klassengenossen waren. Am 19. Juli 1903 wurde er zum Priester geweiht. Die Stationen seines priesterlichen Wirkens: Vikar in Vitznau 1903—1911, Kaplan in Sarmenstorf 1911—1917, Kaplan in Marbach 1917—1928, Pfarrer daselbst 1928—1938, Familienkaplan in Vordermeggen 1938—1957, wo er das Heiligtum U. L. Frau «auf der Blatten» zu betreuen hatte. Seine franziskanisch heitere Natur verband ihn geschwisterlich mit allen Menschen und mit der ganzen Schöpfung: das zeigte sich sowohl in seiner Gastfreundschaft und in seinem Interesse für die Missionen wie auch in seiner Liebe zu seinen Bienenvölkern. Sein Zeichnen und Malen war offenbar mehr Freizeitbeschäftigung als künstlerisches Schaffen. Der gute, menschenfreundliche Priester starb am 17. November 1957, und mit ihm stieg der letzte der Maturaklasse von 1899 ins Grab. R. I. P.

Karl Muheim, Bankbeamter, Altdorf

2. Dezember 1909 bis 1. März 1957.

Vorkurs und 1. Realklasse 1921—1923.

Johann Franz Xaver Oswald, Dr. med., Wien

8. Juni 1874 bis 20. April 1957.

5.—8. Gymnasialklasse 1893—1897.

Kurt Bentele-Rebsamen, Hotelier, Lausanne (vormals Zürich)

Geboren am 11. Februar 1915, gestorben im November 1957.

1.—2. Realklasse 1927—1929.

Franz Kerber-Kuster, alt Stationsvorstand, Dallenwil

8. Juli 1876 bis 6. Dezember 1957.

1. Realklasse 1891/1892.

Alois Röthlin-Weinrich, alt Regierungsrat von Obwalden und alt Lehrer in Kerns

Geboren am 20. November 1882, gestorben am 11. Dezember 1957

in Reinach BL. 1.—3. Gymnasialklasse 1895—1900.

Johann Meier-Schmidlin, pens. Chef der Güterexpedition, Baar

22. Juli 1896 bis 25. Dezember 1957.

2.—8. Gymnasialklasse 1910—1917.

Am 23. Juli 1957 starb in Lins (Brasilien) der Vater von H. H. Canonicus Lino Braz Bannwart. — Am 2. November 1957 starb in Ruswil Herr Karl Hüsler-Erni, Sägerei Neumühle, Vater der Herren Karl Hüsler in Schöneck und Balz Hüsler-Rogger in Grenchen. — Am 16. November 1957 starb in Wilihof/Triengen Frau Witwe Hermina Gaßmann-Kaufmann, Mutter der Herren Alois Gaßmann-Winiker und Leonz Gaßmann, stud. theol. in Rom. — Am 17. November 1957 starb in Pieterlen BE im Alter von 35 Jahren Frau Alice Schuler-Schönbächler, Gattin von Herrn Herbert Schuler. — Am 29. Dezember 1957 starb in Schaan Frau Witwe Augusta Tschuor-Blöchliger, Mutter von H. H. Johannes Tschuor, Pfarrer in Schaan und Liechtensteinischem Landesvikar. — Am 3. Jänner 1958 starb in Waldhausen (Oberösterreich) Herr Josef Röthlin, Vater von Herrn Karl Röthlin-Meier, Lehrer in Sarnen, und von H. H. Eduard Röthlin, Vikar in Wels.

Wir empfehlen die Heimgegangenen dem Gebete der Mitschüler und Freunde.

Kollegi-Chronik

Tröste dich, lieber Leser der letzten neuerungsbefrachteten Kollegi-Chronik: Es ist nicht alles neu im Kollegi. Die Klassenzimmer, die Rechtsschreibregeln und die Klaviere sind noch die alten, die Professorenlaunen und die Schülernöte (sollte es nicht heißen: Professorennöte und Schülerlaunen? Red.) sind die alten, und auch der Berichterstatter ist heute wohl oder übel wieder der alte.

Man kennt doch «Die Glocken von Nagasaki»? — Natürlich; aber Nagasaki selbst, Japan, das kennt man leider nicht — oder sicher zu wenig. Wer aber am 24. November im Theatersaal dem Vortrag des Japanmissionars P. Schumacher folgte, dem kann dieses bezaubernde Land der Kirschblüten und Kimonos nicht mehr fremd sein, der wird hinfort von japanischer Höflichkeit wissen und von japanischem Elend, von einem Volk, das allem Neuen aufgetan, aber gerade deshalb allen Gefahren des Nur-Neuen ausgesetzt ist. Und wenn wir wissen, daß es vor allem die Irr- und Wirrlehren des Westens sind, die dort Fuß fassen, dann muß uns das nachdenklich stimmen.

Nachdenken ist ja immer gesund, freilich auch ermüdend — besonders für uns angehende Philosophen. Woran vermutlich die heilige Katharina — lieb wie heilige Frauen sind — vorsorglich gedacht hat. Denn wie bei ihrer Folterung einst das Rad zersprang, so dreht sich auch heute noch an ihrem Festtage das Rad des alltäglichen Schulbetriebs für uns Lyzeisten einfach nicht mehr weiter. Man nennt das dann Philosophentag und reist z. B. nach Muri — ein Weg übrigens, der beileibe kein Kreuzweg für uns war, wenn wir auch einen Kreuzgang besuchten!

Was wir dort staunenden Auges unter der kunstsinnigen Führung P. Sigisberts sehen durften, davon geben die Photos an anderer Stelle dieses Heftes ein kleines Bild — das freilich so blaß ist, wie wir es an jenem Abend in Luzern wurden, als wir bemerkten, welch ein unbedeutender Streifen uns in dem vielgerühmten Film «Moby Dick» vorgespult wurde.

Dumm! Eben ist das Licht ausgegangen. Halb zehn Uhr. Punktum. Auch die Löschordnung ist eben noch die alte geblieben. Freilich heißt das für uns noch nicht unbedingt Ende Feuer. Es gibt da nämlich recht schöne Kerzen (daß sie z. T. aus der Sakristei stammen, sage ich lieber nicht), und die sind überaus nützlich, wenn z. B. ein Buch sehr spannend oder ein Kompos sehr schwer oder eine Flasche Wein sehr verlockend — oder eine Kollegi-Chronik morgen früh fällig ist. Ich liebe es, dieses lebendige Licht — es läßt sich so geruhsam schreiben in seinem Schein, und doppelt gut paßt es, wenn man gerade von den Exerzitien zu schreiben hat,

die uns ja auch Licht schenken sollten und Helle. Zwei Redemptoristen brachten das Feuer. Ob wir gute Kerzen waren?

Viel Nachtarbeit bei Kerzenlicht — ich weiß es selbst vom letzten Jahr — ging sicher auch der Samichlausfeier voraus, die kurz nach Exer-



Der obere Kreuzgang in Gries

Draußen spannt sich von Stunde zu Stunde dir rastlos der Wille,
Hier wird der Schritt dir gelöst und geordnet im Wechsel der Säulen

zitienschluß stattfand. Und eigentlich ist nach meiner Meinung das Schönste an dieser Feier — die Vorbereitung darauf. Diese plötzliche Einsicht, daß man kaum mehr eine Woche Zeit und noch nichts bereit hat — dieses fiebrige Stoffsuchen und Ideensammeln — dieses emsige Verseschmieden bis Mitternacht und am Morgen die hingekritzelten Reime in alle Buden verteilen, wo sogleich kopierende Schreibmaschinen zu klappern beginnen — dieses verstohlene Auswendiglernen in der Schule, den Text im Lateinbuch versteckt, — diese ersten Proben auf der Bühne, wo alles mißlingt — und über allem das Geheimnis, das es nach außen zu wahren gilt, was man ja noch so gern tut, wenn man zu den Wissenden und Eingeweihten gehört! Und als es an die Sonnen kam (resp. an die Scheinwerfer), da war es wirklich fein gesponnen. Und daß ein Sputnik

auftauchte, das lag ja in der Luft. Es lag schließlich auch anderes in der Luft, beziehungsweise manchem auf dem Magen. Daß das ebenfalls auftauchte, dafür wurde genügend gesorgt...

Doch, als am 14. Dezember ein Kapuziner auftauchte mit braunem Bart und funkelnden Augen und vier Filmrollen, da hat er für etwas noch viel wichtigeres gesorgt: Er hat demaskiert. Und was sich aus der Maske herauschälte, das war «Das wahre Gesicht des Kommunismus». Was P. Laurentius Casutt vortrug, war nicht blutleere Theorie und blasses Bücherwissen, sondern hinter dem Eisernen Vorhang Selbsterlebtes und Selbsterfahrenes. Erschüttert verließen wir den Theatersaal und...

... ließen es uns bald wieder wohl sein, und klagten über nicht ganz frisches Brot und über zu viel Hausaufgaben und zuwenig Raucherlaubnis und zu frühes Aufstehen — während drüben Menschen hungern und frieren und darben und leiden, geknechtet und versklavt. — So ist das. Darf das so sein?

Am 15. Dezember spielte der Genfer Professor André Perret im Theatersaal Klavierwerke von Bach bis Bartok mit einer unerhörten Brillanz und Gestaltungskraft. Man wußte nicht, sollte man die Kunst der Komponisten oder die des Interpreten mehr bewundern — denn daß beide vollkommen waren in ihrer Art, das wurde wohl jedem bewußt.

Das Konzert erfuhr übrigens eine Unterbrechung. Auf einmal standen Vertreter aller Klassen und das Subsylvanerkomitee mit Flaus und Fahne auf der Bühne. Sie konnten nämlich, wie sie sagten,

«... insgeheim erfahren,
Daß heute grad vor sechzig Jahren
Im Fricktal so ein kleiner Thommen
Pausbackig auf die Welt gekommen.»

Daß es auf P. Rektors strahlendes Haupt Glückwünsche regnete und die Feldmusik ein Ständchen brachte, brauche ich nicht zu erwähnen. Auf den freien Tag zu seinen Ehren aber warten wir heute noch vergebens...

Am 18. Dezember bot P. Otmar mit seinen Erstlateinern im Musiksaal vor einem kleinen Auditorium Lieder aus dem 17. bis 20. Jahrhundert. Dienstfertige Schüler aus dem Gymnasium und der Handelsschule begleiteten mit ihren Instrumenten. Ich war leider nicht unter den Zuhörern. Doch kenne ich einen, der seiner Freude über das Gehörte hier Ausdruck geben wird: Es waren Lieder von der Lust des Wanderns und vom fliegenden Morgenstrahl, von der guldernen Sonne und vom Abendfrieden. Solche Lieder, «aus voller Kehle und frischer Brust» gesungen, sollte man immer wieder hören. Das war nicht wein- und bierseliger Gesang aus der heisern Kehle bemoster Burschen mit Öl am Hut. Das sind Lieder, von denen Eichendorff geschrieben hat:

Gedanken gehen und Lieder
Fort bis ins Himmelreich.

Am 8. Januar erfreuten und beglückten die Sänger und Spieler die ehrwürdigen Schwestern des Konviktes mit ihren Melodien. (Einer, der das erstemal dabei war.)

Schön, nicht wahr? Aber wißt ihr, was trotzdem noch schöner war? — Der 21. Dezember — das «Stille Nacht», in aller Frühe von ein paar tapferen Musikanten geblasen (nicht fehlerfrei, aber was verschlug's?) — und dann die Heimkehr in die Weihnachtsferien, Familie, Krippe und Lichterbaum...

und jetzt brennt nur noch eine Kerze, hier vor mir auf dem Pult, flackert und ist bald heruntergebrannt — so wie das alte Jahr mitten in den Ferien gänzlich niederschmolz und erlosch. Aber zuvor schenkte es ja sein Flämmchen weiter an eine helle, hohe Kerze, an ein neues Jahr.

Wir haben uns am 8. Januar wieder hinter Bücher und Pult gesetzt, und es soll nie schattig werden und dunkel hinterm Pult, vielmehr soll die Kerze dieses neuen Jahres freudig uns allen leuchten. Ergo

Personalnachrichten

Aus dem hochwürdigen Klerus

Der H. H. Pfarrer von Vaduz **Josef Henny** wurde aus Anlaß seines 25jährigen Pfarrjubiläums mit dem Titel «Monsignore» ausgezeichnet. Damit ist er Päpstlicher Geheimkämmerer und Mitglied der Päpstlichen Familie.

Der H. H. Pfarrer von Tänikon-Aadorf Msgr. **Bernhard Sprecher** wurde infolge seiner Verdienste um den italienischen Klerus von Sr. Em. Kardinal Lercaro, Bologna, zum Ehrendomherrn seiner Kathedrale ernannt. Diese Ernennung schließt kraft päpstlichen Privilegs eo ipso die Würde eines Apostolischen Protonotars ein.

Die Kirchengenossenversammlung von Amden hat in einstimmiger Wahl H. H. Pfarrer **Josef Dürr** nach 11jähriger Seelsorgertätigkeit in Weißtannen an die Pfründe von Amden gewählt.

H. H. **Julius Alpiger**, bisher Pfarrer in Herdern TG, amtet in gleicher Eigenschaft in Ermatingen.

H. H. **Hermann Schmidiger**, Pfarrhelfer in Großdietwil, zog als Chorherr nach Beromünster.

H. H. **Paul Dosch**, früher Direktor des Johannesstiftes Zizers, versieht als Provisor die Seelsorgsgemeinde Tomils (Domleschg).

H. H. **Eduard Röthlin** von Waldhausen (Österreich) doktorierte in der hl. Theologie und trat seinen ersten Posten als Vikar in der Vorstadt-pfarrei Wels (Diözese Linz) an.

Am Quatembersamstag vor Weihnachten wurden in der Kathedrale in Solothurn zu Subdiakonen geweiht:

Herr lic. theol. **Anton Meier** von Malters,

Herr **Leo Nietlisbach** von Muri AG,

Herr **Georges Rime** von Basel,

Herr **Anton Schmid** von Schüpfheim.

Wahlen und Berufungen

Herr lic. iur. **Alois Pfister-Wildisen**, Sarnen, wurde vom Bundesrat zum Adjunkt I der Polizeiabteilung des eidg. Justiz- und Polizeidepartementes ernannt. Die obligatorische Haftpflichtversicherung für ausländische Motorfahrzeuge in der Schweiz und die geistige Vorarbeit für das neue Straßenverkehrsnetz sind zum größten Teil sein Werk.

Herr Dr. iur. **Felix Stockmann**, Sarnen, wurde zum Kantonsgerichtsschreiber gewählt.

Herr **Urs Kächler**, Gemeindeschreiber in Alpnach, wurde Mitglied der kant. Steuerrekurs-Kommission.

Herr Dr. iur. **Jean Favre**, Bulle, zeichnet als Direktor der Volksbank des Greyerzerlandes.

Die christlichsoziale Partei des Kantons Obwalden erkor sich in Herrn Lehrer **Karl Röthlin**, Sarnen, ihren Präsidenten und in Herrn **Alfred von Ah**, Giswil, ihren Sekretär.

Herr **Toni Bättig** amtet als Gemeindeschreiber in Ruswil.

Die Firma **Georges Meyer**, Wohlen, bestellte Herrn Dr. iur. **Jules Koch**, Villmergen, zu ihrem Prokuristen.

Herr Dr. **Josef Schwitter**, Professor der Volkswirtschaft an der Universität von San Diego, wurde in gleicher Eigenschaft an die Staatsuniversität von Kent (Ohio) berufen.

Herr **Jakob Lang** von Udligenswil betreut die Schule in Krinau SG.

Herr **Flurin Cavegn** versieht die Stelle eines Notars in Villa GR.

Die Safran-Zunft Luzern beehrte Herrn **Jakob Spieler-Stockmann**, Luzern, zu ihrem Zunftmeister.

Examen

Herr **Carl Helbling** von Rapperswil hat an der Handelshochschule St. Gallen die wirtschaftswissenschaftliche Diplomprüfung (Richtung Treuhandwesen und Bücherrevision) mit sehr gutem Erfolg bestanden.

An der Leopold-Franzens-Universität zu Innsbruck wurde Herr **Peter Marxer**, Vaduz, zum Doktor beider Rechte promoviert.

Herr **Albert Glutz**, Hägendorf, erlangte an der ETH das Diplom als Ingenieur.

Cand. pharm. schreibt sich Herr **Reno Blumenthal**, Neuhausen, und cand. Bau-Ingenieur ETH Herr **Hannes Kircher** von Stuttgart.

Militär

H. H. **Ernst Britschgi**, Kaplan in Sarnen, wurde zum Feldprediger der Infanterie ernannt.

Herr **Paul Schmid**, Fabrikant in Alpnach, rückte zum Hauptmann und sein Mitbürger **Josef Räber**, Alpnach, zum Leutnant der Infanterie auf.

Herr **Albert Etlin**, Sarnen, wurde zum Oberleutnant befördert.

Bei den Luftschutztruppen avancierte Herr **Gregor Roos**, Schüpfheim, zum Leutnant.

Meister- und Lehrlingsprüfungen

Herr **Anton Baumeler**, von Schüpfheim, erwarb sich das eidgenössische Diplom als Buchbindermeister.

Ihre Lehrzeit schlossen erfolgreich ab:

Herr **Jakob Liechti**, Ricken SG, als Käser für Emmentalerkäse,

Herr **Fritz Wagner**, Luzern, als Kürschner,

Herr **Peter Tschuhi**, Subingen SO, als Maschinenzeichner,

Herr **Hans Schneider**, Würenlingen, als Stahlbauzeichner.

Verlobungen

Ihren Verlobungsring tauschten:

Herr **Hanno Merlin** von St. Gallen und Frl. Lotti Hoppeler.

Herr **Kurt Sovilla**, Schaffhausen, und Frl. Jacqueline Gougler, Fribourg.

Vermählung

Im heiligen Sakrament der Elternweihe verbunden, haben ein gemeinsames Heim gegründet:

Herr **J. Leo Locher**, Sargans, und Frl. Maria Klauser von Flums.

Kinderlachen — Elternglück

Freudig und dankbar zeigen die Geburt eines lieben Kindes an:

Familie Dr. iur. **Walter Brändle-Senti**, Neu St. Johann: Ursula-Maria.

Familie **Franz Ettlin-Michel**, Steuerverwalter, Kerns: Hugo Robert.

Familie **Silvo Hafner-Lanz**, St. Gallen: Rita Erika.

Familie **Josef Schurtenberger-Schöpfer**, Blatten b. Malters: Bruno Pius.

Familie Dr. chem. **Anton Schürch-Häusler**, Münchenstein: Annelies-Margrit.

Familie Dr. med. vet. **Werner Küng-Zurgilgen**, Gerliswil: Werner Bruno.

Familie **Ernst von Rotz-Koch**, Sarnen: Kurt.

Buchbesprechungen

Karl Schib: **Das Mittelalter**. 314 Seiten. Mit 36 Abbildungen und Zeichnungen, sowie 13 Kartenbeilagen im Text. Eugen Rentsch Verlag 1956.

Der Verfasser dieses Buches, das als zweiter Band der vom Verlag Eugen Rentsch herausgegebenen «Weltgeschichte» erschienen ist, ist nicht nur ein bekannter Geschichtsforscher, sondern offenbar auch ein erfahrener Meister des Unterrichts. Den meisten ist sein Repetitorium der allgemeinen Geschichte bekannt. Das Buch weist vier besondere Vorzüge auf. 1. Es gibt der thematischen Ordnung des Stoffes den Vorzug, wohl aus der Erkenntnis heraus, daß der Wille zur Chronologie den Einblick in die innern Zusammenhänge von bestimmten Ereignissen nur erschwert. So bringt Schib einen vorzüglichen Abschnitt über das Lehenswesen (S. 55—59). Andere solche Abschnitte sind: Der Kampf um die Freiheit der Kirche. Das christliche Abendland im Kampf gegen den Islam. (Wie sehr der Überblick über diese Abwehr- und Angriffskämpfe gegen Gefahren aus dem Osten leidet,

wenn sie nur stückweise im Zusammenhang mit der chronologischen Behandlung der Herrschergestalten gegeben werden, ergibt sich aus der Erfahrung.) Revolutionäre Strömungen im Spätmittelalter. 2. Das Buch bietet einen eigenen Abschnitt über das Oströmische Reich, welches sonst in den meisten Lehrbüchern übergangen wird. Und doch ist das Abendland jahrhundertlang unter dem Schutz und dem Einfluß dieser Welt gestanden. 3. Die Abschnitte über das Wirtschaftsleben und die Kultur des Mittelalters umfassen 70 Seiten, dafür bringt der Verfasser das selten in einem Lehrbuch gemeisterte Durcheinander der Völkerwanderung auf neun Seiten unter. (Die Entstehung der romanischen und germanischen Staaten.) 4. Sorgfältig und glücklich ausgewählte (nicht erstbeste) Texte aus Originalquellen beleben das vom Verfasser Gesagte. Es sei z. B. an den Text der hl. Hildegard von Bingen über die ständische Gliederung des Mittelalters erinnert (S. 274). Originaltexte sollten in vermehrtem Maße in die Lehrbücher eingehen. — Unter C (Das Spätmittelalter), Abschnitt II (Die Entstehung der modernen Staatenwelt) vermißt der Leser eine knappe Darstellung der Entstehung der Eidgenossenschaft. Diese Zeilen wurden auf Grund einer raschen Leküre geschrieben, bevor das Buch in der Schule erprobt werden konnte.

P. Rupert

Herders Kleine Weltgeschichte. Der Weg der Menschheit. Herausgegeben von Thomas Urban. Herder-Bücherei Band 5. 258 Seiten. Freiburg 1957.

Die verschiedenen Taschenbüchereien, welche in den letzten Jahren weniger Neues publizieren, als bereits erschienene Werke verbilligt drucken, zeigen nur allzudeutlich die Gefahr des Indifferentismus und der Standpunktlosigkeit. Die Skepsis, die im Novemberheft der Schweizer Rundschau gegenüber der neuen «Herder-Bücherei» angebracht wurde (S. 471), scheint sich glücklicherweise nicht zu bewahrheiten. Das beweist das 5. Bändchen dieser Reihe. Der Herausgeber versucht, den Weg der Menschheit durch die Geschichte von unserem einzigen Standpunkte, dem christlichen, her zu deuten. Der Repetent konsultiert Schibs Repetitorium oder Hartmanns Geschichtsbuch aus der Fischer-Bücherei; wer die Ereignisse aus tieferen Zusammenhängen heraus verstehen will, dem hilft Herders Kleine Weltgeschichte. Sie beruht auf dem ersten Abschnitt in «Herders Bildungsbuch», ist jedoch zu einer selbständigen Darstellung erweitert worden.

In der Herder-Bücherei ist auch bereits erschienen: Was in Ungarn geschah. Der Untersuchungsbericht der Vereinten Nationen (Bd. 9). Unter den kommenden Bändchen sind angekündigt: Herders Kleines theologisches Wörterbuch und Herders Kleines philosophisches Wörterbuch. In diesem Zusammenhang sei auch auf Herders Kleines Bildungsbuch aufmerksam gemacht (Verlag Herder 1956. 844 Seiten).

P. Rupert

Robert Claude SJ: **Reifen zum Mann.** 232 Seiten. Fr. 8.80. Rex Verlag Luzern 1957.

Der Titel besteht zu Recht. Dieses Buch wird dem Jungmann in seiner geistigen Reifung wertvolle Dienste leisten. Der Verfasser bietet hier Betrachtungen, die, bald aus der Natur geschöpft, bald aus der Hl. Schrift oder der Liturgie, den jungen Menschen zum idealen Christen erziehen wollen, der sein Christsein mit Freude, ja Begeisterung lebt und dadurch auch als Jugend- und Laienführer Begeisterung wecken kann. Der junge Leser übersehe die kurze, gute Einführung und die Fragepunkte zur einzelnen Betrachtung am Ende des Buches nicht. So wird der Jungmann ins betrachtende Gebet eingeführt und damit zu einem innerlichen Leben angeleitet. Das dürfte wohl auch die Absicht des Verfassers sein, gab er doch dem französischen Original den Titel: *Adolescent, Rentre chez toi.* Die Betrachtungen sind durchaus lebendig, dem jugendlichen Geist angepaßt und greifen ins praktische Leben ein. Auch Führer junger Menschen werden das Buch mit Nutzen lesen.

Freundliche Bitte an unsere Abonnenten!

Diesem Heft liegt der grüne Zettel bei.

Haben Sie die Güte, ihn zur Einzahlung zu benützen.

Sie ersparen uns damit viel kostbare Zeit.

Mitteilungen

Das Gedicht auf Seite 17 stammt von einem Ehemaligen, der die Aktivität seiner Praxis mit der Beschaulichkeit zu verbinden sucht. — Die Klischees auf Seite 3 und Seite 7 sind Galvanos, die nach den Klischees aus «Unseren Kunstdenkmälern» 1957, Nr. 4, hergestellt wurden; die Erlaubnis dazu erteilte in zuvorkommender Weise Herr Dr. Ernst Murbach, Basel, Redaktor des genannten Mitteilungsblattes. — Das Klischee auf Seite 4 hat uns der Verkehrsverein Muri AG zur Verfügung gestellt. Es stammt aus «Die Benediktinerabtei Muri im aargauischen Freiamt. Führer durch Bauten und Geschichte» von Rektor Josef Schilter.

Redaktion: Dr. P. Rupert Amschwand OSB.

Druck und Expedition: Buchdruckerei Louis Ehrli & Cie., Sarnen. Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr.

Bezugspreis: Fr. 4.—, Postcheck VII 6875, Kollegi-Chronik, Sarnen Ausland Fr. 4.50.



Kur- und Gasthaus Flüeli

Fam. K. Burch-Ehrsam

Telephon (041) 85 12 84

Schöne Räume für Klassenzusammenkünfte und Hochzeiten
Großer, schattiger Garten Ganzjähriger Restaurations- und
Passantenbetrieb

Im Selbstverlag des Benediktinerkollegiums Sarnen sind erschienen:

Dr. P. Bernard Kälin

Dr. P. Michael Amgwerd

Lehrbuch der Philosophie

Courants littéraires en France

Bearbeitet von Dr. P. Raphael Fäh

2. vollständig umgearbeitete
Auflage 1958

Bd. I. 5. Auflage 1957

272 S. Preis Fr. 11.80

464 S. Preis Fr. 19.—

Bd. II. 2. Auflage 1954

394 S. Preis Fr. 14.40

Preisermäßigung für klassenweise
Bestellungen, die direkt beim
Selbstverlag gemacht werden.

Dr. P. Hugo Müller

Übungsheft für Phonetik

Obwaldner Namenbuch

Auflage 1956, Preis Fr. 1.30

173 S. Preis Fr. 10.—

Dr. P. Rupert Amschwand

Abt Adalbert Regli und die Aufhebung des Klosters Muri

XVII + 304 S. Preis Fr. 8.30